Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein

Band: 10 (1948)

Heft: 7

Artikel: Ein Solothurner Dialektgedicht aus dem Jahre 1762, verfasst von Schultheiss Stephan Glutz

Autor: Walliser, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860590

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fand nicht einmal Zeit, den mündlichen Rapport des Kommandanten vom kläglichen Zusammenbruch seiner Divison entgegenzunehmen. Laut Etat hatte diese am 27. Februar immerhin noch einen Bestand von 4666 Mann aufgewiesen, wobei allerdings die Innerschweizer in hinterer Linie miteingerechnet waren.

Aber auch ganz abgesehen von der zermürbenden politischen Hochspannung und der dadurch ausgelösten fiebrigen Panikstimmung bei der Truppe, fehlte es weniger an Vaterlandsliebe, am persönlichen Mut und der Einsatzbereitschaft des einzelnen Mannes, als vielmehr an seiner Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung und nicht zum wenigsten am Vertrauen in die Führung, die weder ihrer militärischen noch ihrer politischen Aufgabe gewachsen war. Si vis pacem, para bellum!

Auch das eroberte Solothurnerland wurde jetzt, wie vorher das Bistum und seine «Dependenzen», von den fremden Raubbanden im Namen der «Freiheit und Brüderlichkeit» überschwemmt. Die rechte Flanke des sowieso erschütterten bernischen Verteidigungssystems war angerissen und eingedrückt, und der Weg nach Bern stand offen. Peter Ochs und seine Solothurnischen, dem Rheineckkämmerlein verwandten Gesinnungsbrüder in der Stammkneipe der «Patrioten», der Sommerwirtschaft «auf dem Hübeli», konnten mit ihrem Erfolg zufrieden sein. Noch am gleichen Abend feierten die mit Mühe der Lynchjustiz durch die wütenden Landstürmler entgangenen «Patrioten» zusammen mit dem Landesfeind den Untergang ihres Vaterlandes in der Krone mit einem festlichen Ball.

Providentia Dei et confusione hominum Helvetia regitur.

Ein Solothurner Dialektgedicht aus dem Jahre 1762, verfasst von Schultheiss Stephan Glutz.

Mitgeteilt von Peter Walliser.

Im Jahre 1762 verfasste der damalige Jungrat *Johann Karl Stephan Glutz-Ruchti* ein Mundartgedicht im Solothurner Dialekt. *Franz Josef Gassmann,* der als feingebildeter Literat und Schriftsteller den Wert dieser poetischen Schöpfung in ihrer sprachlichen Eigenart erkannte, druckte das Gedicht anno 1797 in seinem «Helvetischen Hudibras» ab. Gassmann tat dies einerseits zur Würdigung des Andenkens an seinen Freund, den Urheber des Gedichtes, der zwei Jahre früher aus dieser Welt geschieden war; anderseits aber wollte Gassmann seiner Leserschaft das originelle poetische Produkt nicht vorenthalten, das als Dialektgedicht in der damaligen Zeit eine Rarität bedeutete. «Ich habe dies Lied im Schweizerdialekt eingerückt, weil es zum Beweise dient, dass man auch in unsrer Muttersprache kraftvoll dichten kann. Jeder Kenner wird es gewiss als ein Meisterstück in seiner Art schätzen» (pag. 55). Gewiss mag manches sprachlich nicht vollendet sein; aber wir haben darin doch ein kleines Dichtwerk vor uns, das sich bewusst an die einheimische Volkssprache anlehnt.

Vom Verfasser selber beteuerte F. J. Gassmann: «Du warst mein Gönner, dein gütiger Beyfall hatte ehmals meine schüchterne Muse zum höhern Aufflug ermuntert.» Dieser Erklärung kommt für die literarische Würdigung des bekannten Gassmann einige Bedeutung zu.

Johann Karl Stephan Glutz entstammte der Stephanslinie des Geschlechtes Glutz (Glutz-Ruchti). Er wurde 1731 geboren; mit 21 Jahren (1752) erkor man ihn zum Grossrat. Schon 1759 figurierte er als Jungrat und 1763 als Altrat. Von da an durchlief er die solothurnische Aemterlaufbahn durch alle wichtigsten Stufen bis zur Erlangung der höchsten Landeswürde. 1765 wurde er Säckelmeister; 1768 ernannte man ihn zum solothurnischen Gesandten bei den Neuenburgischen Unruhen; ein Jahr später erreichte er bereits das Venneramt und wartete nun auf die Würde eines Schultheissen. Einstweilen amtete er von 1770—1772 als Vogt zu Kriegstetten und übernahm dann 1772 die Insignien eines solothurnischen Schultheissen. 1777 leistete er den Bundeseid mit Frankreich zur Bekräftigung des Bündnisses Solothurns mit der französischen Krone. Damals wurde er auch Ritter des Ordens des hl. Michael; mehrere hervorragende solothurnische Patrizier waren Ritter des St. Michealordens. Militärisch trat Stephan Glutz als Leutnant des Regiments Waldner in französischen Diensten hervor; später trat er als Hauptmann im Regiment Buch in den Sold Spaniens. Das 18. Jahrhundert war arm an tüchtigen Regimentsherren. Unbestritten war Stephan Glutz-Ruchti einer der tätigsten und initiativsten solothurnischen Staatsmänner jenes geruhsamen Jahrhunderts.

Als literarisch interessierter Staatsmann war Stephan Glutz auch Mitglied der Helvetischen Gesellschaft, die die hervorragendsten Geister der damaligen Zeit vereinigte; diese hochstehende Gesellschaft machte sich vorzüglich um die Wahrung und Förderung der bodenständigen Kultur verdient.

Das im Jahre 1762 verfasste Solothurner Mundartgedicht lautet:

Schultheiss Wenge.

Unter allä scharpfä Giftä
Isch das Aergsti Nyd und Hass,
Kei's cha so vill Unheil stiftä,
Kei's macht so vill Augä nass.
Cha si das ä mohl ergiessä,
So isch alles wie verruckt;
Menschäblut muss eisder fliessä,
Wo der Nyd das Messer zuckt.

Z'Solothurn wärs au so gangä,
Hätt' nit dort ä Biderma
Der Vernunft und Freyheit d'Stangä —
Und der Hass im Zügel g'ha.
Schulthess Wengi, du sollsch läbä!
Du hesch in der finsträ Zyt
Zeigt — und wills Gott nit vergäbä! —
D'Schwytzer sygä bravi Lüt.

Selbmohl hei i villä Länd'rä
Gwissi Männer glaubt, ä chlei
Wär's vonnöthän, Eppis z'ändrä
An der Kilchemelodey;
Andrä war das Ding gar z'wider —
Und so fing mä z'prüglen a.
Grad ä so hets uf ä nider
s'Städtli Solothurn au g'ha.

Aber was Catholisch blibä,
Ueberkam die Oberhand.
Usä sy die Andrä tribä
Ueber d'Brugg a's ander Land.
Doch das cha Si nit vergnüegä,
(Wyl der Wagen ussem Gleis)
Jez wei Si ersch afo kriegä.
«Juhe! s'Wengis Buebä hei's!»

Wirklig thue Si sich verschanzä
Nit gar wyt vom Aaräbord;
Freudig thue si d'Stuck ufpflanzä
Mit dem tollä Losungswort:
«Jez wei mir der Meister zeigä!
Ihre Handel isch verspielt;
Lyb und Blut isch eus jez eigä;
Brüder, nur brav uf Si zielt!»

Wie mä Für will uf Sie speyä,
Chunt der Wengi, stoht vors Stuck,
Und foht überlut a z'schreyä:
«Haltet, Brüder! Geht mer z'rugg!
Weit ihr Burgerblut vergiessä
In der frommä Raserey,
Müesst ihr mi der Erst erschiessä,
Oder — mit dä Stuckä hei!»

G'schauet, liebi Eidsgenossä,
Isch das nit ä Biderma?
Hätt mä do nit Blut vergossä,
Und no meh no minder g'ha?
Schwyzer thuet uf d'Wundä — Pflaster!
Schüttet Wasser in der Wy!
Mihr wei künftig nur dem Laster
Nie dä Menschä g'hässig sy.